

gehaltenen Predigt hieß, zum Erkennen der Wahrheit nur „ein Herz, das in tiefer Demut schlägt und sich nicht vor dem Genius des Menschen beugt“, für befähigt hält, war die Patriarchatszeitschrift gezwungen, in den Chor der Gagarin-Feiern einzustimmen, der einen Höhepunkt der materialistischen Hybris darstellt und weitgehend gerade für antireligiöse Zwecke ausgeschlachtet wird. Für diese Propaganda war charakteristisch eine Erklärung des Schriftstellers G. Markov: „Der Flug des Menschen in den Kosmos ist ein Triumph des Materialismus und ein vernichtender Schlag gegen den Idealismus, die Religion und den Obskurantismus. Jahrhundertlang haben die Eiferer der verschiedensten Glaubensvorstellungen in das menschliche Bewußtsein die Vorstellung von der Unerkennbarkeit der Welt und von der Unzugänglichkeit der himmlischen Gefilde eingehämmert. Die sowjetische Wissenschaft, die Heldentat eines Sowjetmenschen haben diese Behauptungen zunichte gemacht und ihre Haltlosigkeit erwiesen“ (Nauka i religija, Nr. 4, 1961, Beilage). Nur mit Trauer und großen Befürchtungen für die Russische Kirche kann man die Gratulationsschreiben der Kirchenführer zu diesem Ereignis lesen (JMP, Nr. 5, 1961, S. 8—10). Patriarch Alexius sagte in einem Telegramm an Chruschtschow: „Die Wege unbegrenzter Vervollkommnung und Erkenntnis der Weltgeheimnisse sind dem Menschen gegeben, und wir

freuen uns, daß gerade unser Land, unsere Menschen die unsterbliche Heldentat vollbracht haben.“

Ein Gewirr von Paradoxen

In dem schwer zu durchschauenden Geflecht widersprüchlicher Gesichtspunkte scheint festzustehen, daß mit dem Aufnahmegesuch des Moskauer Patriarchen ein echtes kirchliches Bedürfnis und Interesse verbunden ist, demgegenüber der Weltrat der Kirchen seinen Dienst nicht versagen kann. Andererseits steht ebenso fest, daß das Gesuch — wenn es nicht überhaupt erzwungen wurde — mit Genehmigung der Sowjetführung abgegeben wurde, von der die Russische Kirche als eine der „Transmissionen“ zur Verwirklichung ihrer Absichten und Interessen eingesetzt wird. Dem sollte nicht nachgegeben werden. Aber in der nüchternen Einsicht, daß auch die Russische Kirche mit der Politik in einem unentrinnbaren Zusammenhang steht, wird man im Kontakt mit russischen Kirchenvertretern nicht vergessen dürfen, daß man es mit loyalen Staatsbürgern der Sowjetunion zu tun hat, deren kirchliche Existenz davon abhängt, daß sie sich nicht zu illoyalen Äußerungen provozieren lassen. Andererseits wäre es bedauerlich, wenn die Russen die Existenz und Einheit des Weltrats der Kirchen gefährden könnten.

Das Forum

Briefe an die Schriftleitung der Herder-Korrespondenz

„Katholisches“ Bibellesen

Das „Lesen der Heiligen Schrift in den Familien“ setzt eine zielbewußte intensive Vorarbeit der Pfarrseelsorger voraus. Die Sonntagspredigt, die Standesseelsorge und der Brautunterricht müssen unentwegt dazu auffordern, vor allem aber Anleitung dazu geben. Die ungenannten Adressaten, an die sich Ihre Ausführungen richten (vgl. Herder-Korrespondenz 15. Jhg., S. 1 ff.), sind also gewiß die Männer der Seelsorgspraxis. Nun muß es gerade den Praktikern auffallen, daß Ihr Beitrag keinerlei Praxis des Bibellesens bei ihnen voraussetzt, sondern zu einem neuen, bisher nicht geübten Werke aufruft. So klingt es besonders aus dem dreimaligen Hinweis auf den protestantischen Leseeifer heraus. Hätten Sie katholisches Bibellesen in den Pfarreien vorausgesetzt, hätten Sie nicht umhin gekonnt, positive oder negative Lehren aus dieser Praxis zu ziehen.

Es hat zwei Gründe gegeben, die der älteren Seelsorgergeneration große Bremsklötze gegen das Laien-Bibellesen bedeuten mußten. 1. Jeder Geistliche kannte und kennt aus der Geschichte der Häresien die Taktik der Irrlehrer, sich auf das Wort Gottes zu berufen. Jeder hatte die tragischen Ergebnisse des reformatorischen Bibeileifers vor Augen: den Abendmahlstreit, den Bibelfanatismus der Bauernführer und der Wiedertäufer, den Buchstabenkult der Dogmatiker der „evangelischen Orthodoxie“, die ungesunden Blüten des häuslichen Bibellesens der verschiedenen Richtungen des Pietismus und besonders den Bibelmißbrauch der endzeitlichen Sekten. 2. Noch viel hinderlicher als die eigenen Bedenken war für viele Seelsorger der Horror der Gläubigen vor dem evangelischen

Mißbrauch der Heiligen Schrift. Diese Furcht war bei den meisten Gläubigen so unüberwindlich, weil sie die eigentlichen Gründe des protestantischen Mißbrauchs mit der Bibel nicht durchschauten.

Es ist erstaunlich, daß angesichts dieser sehr realen Bedenken sehr viele Seelsorger in Stadt- und Landpfarreien den Mut aufbrachten, Bibelkurse in der Pfarrei oder in Standesvereinen einzuführen. Das war ihnen nur möglich, weil sie davon überzeugt waren, daß es einen „Katholischen Weg“ zur Bibel gebe, den sie erst selber gehen müßten, bevor sie zur privaten und Familienlesung auffordern durften. Bei diesem Suchen und Ringen hat es viele Freuden, aber auch viele Fehlschläge gegeben. „Bibel und Kirche“ hat oft über gut eingeschlagene Kurse berichtet. Viele Berichte wurden freilich dadurch entwertet, daß sie zu früh abgefaßt wurden, bevor die Kurse durch die unvermeidlichen Krisen erprobt waren. Wenn daneben auch die Fehlschläge und das Einschlafen hochgestimmter und zuerst stark besuchter Kurse ausführlich berichtet worden wären, hätte sich vielleicht ein Sachkenner gefunden, der das eingebrachte Erfahrungsmaterial gesammelt und gesichtet hätte. Vielleicht wäre als Resultat eine spezifisch katholische Bibellesemethode für den Laienleser, den einzelnen und die Familie, entwickelt worden.

Gegen den modernen, zu Kritik und Zweifel geneigten religiösen Subjektivismus erhofft der Seelsorger kein Allheilmittel methodischer Art. Aber mit gutem Recht befragt er die Altersweisheit der Kirche, die allen Völkern die Heilige Schrift gebracht hat, sie aber immerfort ihrer Fassungskraft zu erschließen sucht. Sie kennt nicht nur die Heilige Schrift, sie kennt auch die Abgründe der

Menschenseele. Neben dem kursorischen, fortlaufenden Lesen ganzer Bücher und Briefe der Bibel pflegt die Kirche das thematische Lesen oder das Lesen nach Leitmotiven so ausgiebig und intensiv, daß man dies das spezifisch katholische Bibellesen nennen darf. Auf drei Gebieten tritt dieses thematische Bibellesen deutlich in Erscheinung.

1. *Die Liturgie und das Chorgebet.* Für das Proprium der heiligen Messe ist es typisch, daß alle Formulare, vom feierlichsten bis zum einfachsten, vom Osterfest bis zur missa quotidiana defunctorum, alle ihre Bibeltexte unter ein einheitliches Thema stellen und dadurch auch vielfach die Deutung geben. Auch das Chorgebet, das der kursorischen Lesung an sich einen breiten Raum gewährt, hebt durch die Antiphonen, Responsorien, Kapitel und Hymnen einen Hauptgedanken oder ein Leitmotiv so kräftig hervor, daß alle Texte von ihm durchpulst werden. In der Homilie läßt die dritte Nokturn mit den Worten eines Kirchenvaters die Grundidee des Festes aufklingen. Was liegt bei diesem Vorbild der Kirche näher, als daß der Seelsorger den Gläubigen den Rat erteilt, mit ähnlichen Themen und Leitideen in die Fruchtkammern der Heiligen Schrift einzudringen? Dabei hat der Bibelleser die Möglichkeit, über den Rahmen der liturgischen Themen hinauszugehen und mit Hilfe eines Sachverzeichnisses auch dogmatische und moraltheologische Themen zu wählen. Er braucht sich nur die Mühe zu machen, sich alle im Verzeichnis angeführten Stellen aufzuschreiben, zu ordnen und betrachtend durchzulesen.

2. *Die Bibel als Vorbild der Kirche im Themen-Lesen.* In der Liturgie und im Chorgebet hat die Kirche das thematische Bibellesen und das Hervorheben des Leitmotivs nach und nach immer mehr ausgebaut. Es ist wahrscheinlich, daß sie auch ihre Katechese schon früh unter große Leitgedanken gestellt hat. Sie fand im AT nicht nur in den einzelnen Psalmen klare Leitgedanken und Motive verwertet, sondern einige Bücher von einer einheitlichen Idee beherrscht, wie das Hohelied, Job und die Sapientialbücher. Im NT stehen die Apokalypse, der Hebräerbrief und mehrere Briefe des hl. Paulus unter der Herrschaft eines Themas oder weniger Leitgedanken. Es dürfte die Mühe lohnen, wenn die Patrologie die Schriften der Väter darauf untersuchen wollte, wie sehr die Bibel die Lehrmeisterin dieser Männer in ihren Katechesen und Predigten gerade in der Themenwahl gewesen ist. Auf den Einfluß der griechischen Philosophie weist die Patrologie immer wieder hin, der Hinweis jedoch auf den Einfluß der Bibel in methodischer Hinsicht ist kaum anzutreffen.

3. *Die Bedeutung der biblischen Sachverzeichnisse.* Als die Glaubensboten den unliterarischen Germanen die Welt der Bibel erschlossen, konnten sie das nicht wie bei den

Griechen und Römern in literarischer Form tun. Sie mußten den Bibelgehalt selbst für die Stammeshäuptlinge auf einige wenige Grundlinien und Kerngedanken reduzieren und für die Volksschichten zur Hilfe des Bildes greifen, zu Mosaiken und Fresken. Darin steckt eine umfangreiche Lese- und Denkarbeit, die bis jetzt noch zu wenig gewürdigt ist. Man sollte einmal neben den Glossen und Kommentaren des Mittelalters seine Katenen, Konkordanzen und Enzyklopädien als Wegweiser zur Bibel zu werten suchen. Wie wertvoll das in den letzten Werken geübte Arbeitsprinzip auch heute noch ist, beweist etwa das biblische Reallexikon von Edmund Kalt in zwei Bänden, deren Artikel vielfach eine ausgeführte thematische Bibellesung sind oder mit Leichtigkeit als Unterlage dazu dienen können. Die letzte Frucht dieser Arbeitsmethode sind die Namen- und Sachverzeichnisse, die allen katholischen Ausgaben des Neuen Testaments beigelegt sind. Wegen ihrer Unscheinbarkeit werden sie nicht beachtet und nicht ausgewertet. Die Rießler-Storr-Bibel bildet eine rühmliche Ausnahme dadurch, daß sie das Sachverzeichnis stärker unterteilt hat, als die anderen es tun, und vor allem auf den Sinn und Zweck hinweist durch die Überschrift: „Einige Winke zur Auswertung des Neuen Testaments.“ Alle Konvertiten der Fides in Köln waren dankbar für den Hinweis auf das Sachverzeichnis und für die Anregung, mit seiner Hilfe das private und das Familienlesen der Heiligen Schrift zu üben.

Wenn den aktiven Katholiken ein spezifisch „katholischer Zugang“ zur Heiligen Schrift gezeigt wird, wirkt das so ermutigend, daß eine umfangreich begründete Aufforderung zum häuslichen Bibellesen sich erübrigt. Eine Aufmunterung durch das evangelische Beispiel aber ist für Unerfahrene gefährlich. Nach meiner Ansicht hätte die Eichstätter Tagung dem Bibellesen am wirksamsten gedient, wenn sie ein Team beauftragt hätte, den katholischen Weg zur Bibel zu erarbeiten und für die verschiedenen Bildungsstufen geeignete Themenreihen auszuarbeiten. Es dürfte noch ein langer Weg sein, den die Heimat und die Mission gehen müssen, bis ein solider Weg gefunden ist. Jetzt aber möchte ich die konkrete Anregung aussprechen, daß alle katholischen Ausgaben des Neuen Testaments das Sachverzeichnis vom Namenverzeichnis trennen, es ähnlich wie Rießler-Storr sorgfältig unterteilen und es mit starker Hervorhebung des Zweckes dem Bibeltext vorangehen lassen. Ein kurzer Hinweis darauf, daß die Heilige Schrift selbst eine herrliche Symphonie ist, in der die Leitmotive göttlicher Heilsplanung und göttlicher Liebe immer wieder variiert und doch immer vertraut aufklingen, befreit das Verzeichnis von seiner theoretischen Nüchternheit.

Köln-Lindenthal

Msr. Bernhard Erasmus

Aktuelle Zeitschriftenschau

Theologie

BARRUFFO, Antonio, S.J. *Per una teologia della vocazione sacerdotale.* In: La Civiltà Cattolica Jhg. 112 Nr. 2669 (2. September 1961) S. 507—513.

Der in vielen Ländern immer mehr spürbar werdende Priestermangel hat als positives Ergebnis ein intensiveres Bemühen um das theologische Verständnis der geistlichen Berufung mit sich gebracht. Ausgehend von einigen neueren Beiträgen des Centre nationale des Vocations von Paris, fragt der Verfasser vor allem nach dem Verhältnis von Ruf Gottes und Berufung durch die Kirche. Das Ergebnis: Gottes Ruf geht der Berufung durch die Kirche (in der Person des Bischofs) voraus, aber die Berufung durch die Kirche „offenbart und garantiert“ die Echtheit des Anrufes Gottes.

BEA, Augustin Kardinal. *Il Concilio sulla via dei protestanti: consensi e difficoltà.* In: La Civiltà Cattolica Jhg. 112 Nr. 2670 (16. September 1961) S. 561—572.

An Hand der gesamten Würdigungen des Konzilsplanes seit seiner Verkündigung im vorwiegend deutschen evangelischen Schrifttum zeigt der Verfasser das Ausmaß des Einverständnisses mit einem Konzil, mit der Person des Papstes und mit dem Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen. Im zweiten Teil werden die Schwierigkeiten aufgeführt: die Erwartung, Rom werde Abstriche vom Dogma machen, was unmöglich sei, und die schwerwiegenden Unterschiede in der Auffassung von der Autorität der Kirche und besonders des Papstes. Auch hier gebe es für Rom nur ein non possumus und keine Angleichung an die protestantische Konzeption von Kirche und ihrer Einheit. Unbeschadet dessen werde Rom fortfahren, alle